Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 138 (1972)

Heft: 6

Artikel: Walter Hess

Autor: Hess, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-47208

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

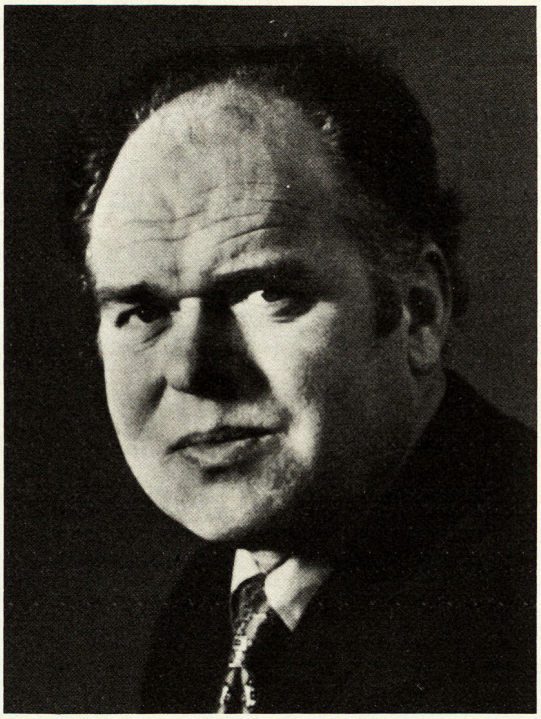
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Walter Heß



Kennzahlen

Die Ausgaben für unsere Landesverteidigung beliefen sich in den Jahren 1968 bis 1970 zwischen 1,7 und 2 Mrd. Fr., was 2,8 % des Volkseinkommens oder 2,3 % des Bruttosozialprodukts ausmacht. Wir werden mit dieser Zahl nur von Oesterreich mit 1,7 % des Volkseinkommens unterboten.

Einige Länder zum Vergleich:

USA	10,3 %
Frankreich	6,9 %
BRD	6,2 %
Schweden	4,5 %
Israel	24 %
Rußland (nach Angaben)	21 %

Daraus sind zwei Ueberlegungen abzuleiten:

1. Aus den Ausgaben für die Landesverteidigung können zweifellos gewisse Schlüsse über die Wehrbereitschaft und den Wehrwillen gezogen werden. Im Vergleich mit dem Ausland ist es offensichtlich, daß die Marge nach unten nicht mehr allzu groß ist und daß nach außen wie auch nach innen beim Unterschreiten gewisser Grenzwerte für die Ausgaben der Landesverteidigung der Verteidigungswille und die Verteidigungsmöglichkeit nicht mehr glaubwürdig nachgewiesen werden können.

2. Die Frage der optimalen Verwendung der vorhandenen Kredite für Rüstungsmaterial dürfte bei einer solchen Ausgangslage von allergrößter Bedeutung sein. Wenn die Gegner der Waffenausfuhr behaupten, daß es ihnen gleich wäre, wenn durch das Waffenausfuhrverbot die Eigenproduktion teurer würde, so steht dies im Widerspruch zu ihrer allgemeinen Haltung gegenüber der Höhe des Militärbudgets.

Von den 2 Mrd. Franken Totalkosten der Landesverteidigung macht die militärische Landesverteidigung 91 % oder 1,84 Mrd. aus. Die Zahl von 1,84 Mrd. setzt sich zusammen aus:

Verwaltungskosten	48 Mio.
Ausbildungskosten	419 Mio.
Material Kriegsbereitschaft	1375 Mio.
	1842 Mio.

Die Zahl, die uns direkt interessiert, steckt in den letztgenannten 1,375 Mrd. Dieser Posten setzt sich gemäß eidgenössischer Staatsrechnung wie folgt zusammen:

Kriegsmaterialbeschaffung	800 Mio. (850)	
Militärische Bauten	153 Mio.	
Unterhalt und Betrieb	422 Mio.	
Total	1375 Mio.	

Gehen wir nochmals von den Gesamtzahlen der GRD von durchschnittlich 850 Mio. aus, so ergibt sich folgendes Bild:

Import	rund 200 Mio.	
Armeeankauf aus Inland	rund 650 Mio.	650 Mio.
	850 Mio.	
Produktion der Militärwerkstätten	250 Mio.	
abzüglich Bezüge von Unterlieferanten	— 150 Mio.	
	100 Mio.	— 100 Mio.
		550 Mio.

Somit aus der Privatwirtschaft:

550 Mio. für unsere Armee
rund 150 Mio. Export
700 Mio. Produktionskapazität

davon 450 bis 500 Mio. für spezifisches Kriegsmaterial.

Der Einkauf von 650 Mio. Armeematerial im Inland sind 3 % unseres Güterexports (20 Mrd.). Die Ausfuhr von Kriegsmaterial betrug im mehrjährigen Durchschnitt ungefähr 1 % der Totalausfuhr. Diese Zahlen zeigen, daß die schweizerische Rüstungsindustrie als Gesamtes und besonders auch der Export volumenmäßig eine geringe Bedeutung haben.

Schätzt man die in der Rüstungsindustrie unseres Landes beschäftigten Personen, kommt man zu relativ bescheidenen Zahlen; es dürfte sich um zirka 20 000 Personen handeln, wobei wir schätzen, daß sich die Zahl wie folgt zusammensetzt:

11 000	Endherstellung
4 000	Unterlieferanten
5 000	Militärwerkstätten
20 000	Total

In Industrie und Handwerk sind zirka 1,2 Mio. Menschen erwerbstätig. Gemessen an dieser Zahl nehmen sich die 1,6 % in der Rüstungsindustrie Beschäftigten bescheiden aus. Die Bedeutung unserer Rüstungsindustrie erscheint sowohl im Blick auf die Vergleichszahlen mit unserer Industrieproduktion wie auch hinsichtlich der Zahl der Beschäftigten nicht im richtigen Licht. Die Hauptargumente liegen, wie wir noch sehen werden, in ganz andern Bereichen.

Zur Frage des Waffenimports

Werfen wir vorerst einen Blick auf den Import von Rüstungsmaterial. Aus militärischen und aus politischen Gründen werden wir nie alles Material importieren können. Aus material-technischen Gründen werden wir nie alles Kriegsmaterial selbst herstellen können. Dies, und auch Kostengründe, führen zu einem Kompromiß. Es gilt einzig, das richtige Maß zwischen Eigenherstellung und Import zu finden. Dazu folgende Detailargumente:

Modernstes Material

Das Ausland gibt auch in normalen Zeiten seine besten Waffen oft nicht zum Verkauf frei, sondern nur solche, die bereits technisch überholt sind. Dies mahnt Importen gegenüber zur Vorsicht. Das Ausland kann nicht eine ungestörte Belieferung garantieren.

Standardisierung

Für die Friedenszeit ist bezüglich Personalbedarf wie Kosten die Vereinheitlichung der Waffen und Geräte, respektive deren Beschränkung auf wenige Typen, von größter Bedeutung. Im Kriegsfall kann das Standardisierungsproblem, besonders bei Geräten, die in relativ geringen Stückzahlen vorhanden sind, katastrophale Folgen für den Nachschub haben (zum Beispiel Flugzeuge). Ich stehe unter dem Eindruck, daß dieser Tatsache nicht immer die nötige Beachtung geschenkt wird. Es ist zweifellos schwieriger, eine befriedigende Standardisierung über den Import als durch Herstellung im Inland zu erreichen.

Kontrolle des Standes unserer eigenen Rüstung, Auskonkurrenzierung

Es gibt immer wieder Fälle, in denen es angezeigt erscheint, besonders leistungsfähiges, das heißt mit der Eigenproduktion konkurrenzfähiges Kriegsmaterial aus dem Ausland zu beziehen, zumal wenn sich dazu preis- oder termingünstige Möglichkeiten bieten.

Politische Probleme beim Import

Aus früher erwähnten Gründen soll nur das Beste beschafft werden. Aus den gemachten Feststellungen geht eindeutig hervor, daß einzelne Staaten gar nicht willens sind, uns die Waffen zu liefern, die wir möchten. Auch darf nicht außer acht gelassen werden, daß die Waffen wohl besser beim möglichen Freund als beim möglichen Gegner eingekauft werden. Daraus ergibt sich, daß die uns zur Verfügung stehende Auswahl an Lieferanten relativ klein wird. Uns nur auf einzelne Länder abzustützen, könnte uns staatspolitisch, aber auch handelspolitisch übelgenommen werden. Für die Probleme, welche für Staaten entstehen können, die auf Waffenimporte angewiesen sind, hat die jüngste Geschichte eine ganze Anzahl für sich sprechender Beispiele (über diese vergleiche den Beitrag Meister, S. 333).

Lebensdauer

Materialverbrauch und Materialverschleiß und damit Anforderungen an die Ersatzbeschaffung unterscheiden sich ganz erheblich im Krieg und im Frieden. In Friedenszeiten muß das Material aus Kreditgründen länger gebrauchsfähig sein als im Krieg. Daraus ergibt sich das bekannte Problem der Lebensdauer, welches den Entscheid über Import oder Eigenherstellung stark beeinflußt. Ausländisches Kriegsmaterial ist meistens für kürzere Lebensdauer konzipiert. Als Beispiel für größere Lebensdauer von Rüstungsmaterial schweizerischer Provenienz seien der Minenwerfer 33 erwähnt, oder viele Geschütztypen der Artillerie, die aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg stammen und heute noch zur Standardausrüstung unserer Armee gehören.

Das Problem einer für unsere Bedürfnisse geeigneten Lebensdauer des Kriegsmaterials spricht gegen Importe.

Ersatzbeschaffung

Diese muß auch im Krieg sichergestellt werden. Am extremsten dürfte dieses Argument für die Munition gelten. Das Problem der Ersatzbeschaffung spricht gegen den Import. Auf eine Einschränkung werden wir unter dem technischen Aspekt nochmals zurückkommen.

In diesem Zusammenhang muß auch auf das Ausweichproblem für den Nachschub im Kriegsfall hingewiesen werden. Importe für Rüstungsmaterial müssen auch unter diesem Gesichtspunkt behandelt werden, zum Beispiel hinsichtlich Anliegerstaaten, die das gleiche Material wie wir verwenden.

Kostenüberlegungen

Wir wissen, daß den Aufwendungen für die Armee Grenzen gesetzt sind. In allen echten Demokratien muß ein Kompromiß gefunden werden zwischen den Bedürfnissen für die Landesverteidigung und den übrigen Bedürfnissen der Gesellschaft. Für die Rüstung heißt dies, daß die zur Verfügung stehenden Mittel maximal eingesetzt werden müssen. Dieses Argument kann in vielen Fällen für Importe sprechen. Der Entscheid hängt von der Leistungsfähigkeit der eigenen Rüstungsindustrie ab, und deren Leistungsfähigkeit wiederum wird von der Exportmöglichkeit stark beeinflußt. Wir sehen, es sind immer mehr Abhängigkeiten vorhanden.

Kapazitätsbereitstellung

Der Bedarf an Herstellungskapazität ist im Kriege aus den erwähnten Verbrauchs- und Verschleißgründen anders als im Frieden. Die Kapazitätsbereitstellung für den Kriegsfall ist von größter Bedeutung, wenigstens solange angenommen wird, daß noch etwas produziert werden kann. Ich erinnere mich an einen Besuch bei Boeing in Wichita im Jahre 1960. Dort waren von vier großen Fabrikationskomplexen drei als Reserve für den Kriegsfall eingemottet. Man kann einwenden, daß bei uns durch den Wegfall des Außenhandels genügend Kapazität vorhanden wäre. Dies stimmt aber nur dann, wenn auch der notwendige Maschinen- und Werkzeugpark und das spezialisierte Personal vorhanden sind. Diese Mittel können nicht kurzfristig beschafft werden.

Konjunkturpolitik der Beschaffungsstellen von Kriegsmaterial

Als langfristiges Argument darf diese Ueberlegung nicht gemacht werden, kurzfristig wird sie zweifellos Beschaffungsentscheide beeinflußt haben, besonders wenn diese terminlicher Natur waren.

Mit diesen Gesichtspunkten haben wir darzustellen versucht, daß weder eine ausschließliche Eigenherstellung, noch viel weniger ein ausschließlicher Import von Rüstungsmaterial praktikabel sind. Von der langfristigen Planung aus gesehen, dürften mehr Argumente für die Eigenproduktion als für Importe sprechen. Es ergeben sich im Geschäft mit Kriegsmaterial immer Gelegenheiten für Auslandbeschaffung; diese Gelegenheiten nicht zu ergreifen, wäre ein großer Fehler. Ein Kompromiß in dieser Angelegenheit ist bekanntlich die Lizenzherstellung. Wir wollen darauf unter dem technischen Aspekt näher eintreten.

Die eigene Rüstungsindustrie

Wir besitzen in unserem Lande sowohl eine private wie eine staatliche Rüstungsindustrie. Während Schußwaffen und Munition sowohl in der privaten wie in der staatlichen Rüstungsindustrie hergestellt werden, wird das Kriegsmaterial, welches außerhalb der oben erwähnten Kategorie steht, fast ausschließlich von der privaten Rüstungsindustrie hergestellt.

Eigenentwicklung oder Lizenzherstellung

Im Zentrum unserer Argumentation für eine schweizerische Rüstungsindustrie steht zweifellos die Eigenentwicklung. So wie im zivilen Bereich hin und wieder auch in hochindustrialisierten Ländern von leistungsfähigen Unternehmen Lizenzen übernommen werden, um neuen, produktetechnischen oder fabrikatorischen Know how zu erwerben, kann dies auch im Gebiete des Rüstungsmaterials mit guten Gründen getan werden. Die Lizenzherstellung stellt ein Zwischending zwischen Import und Eigenherstellung dar, welches gerade im militärischen Bereich aus den früher erwähnten Sicherheitsgründen von größter Bedeutung sein kann.

Gleichmäßige Auslastung der Inlandkapazität

Die Kriegsmaterialbeschaffung erfolgt in Friedenszeiten in gewissen Zyklen, die für die einzelnen Unternehmungen sehr hohe Ausschläge zwischen Minima und Maxima ergeben. Nachdem aus dem Gesagten wohl klar ersichtlich ist, daß auf eine eigene Rüstungsindustrie im Prinzip nicht verzichtet werden kann, stellt sich die Frage, was und in welchem Umfang der Bund zu Gunsten einer gleichmäßigen Auslastung tun kann. Solange eine Unternehmung zum Beispiel unter 10 % ihrer Produktion für Militäraufträge erbringt, dürfte das Problem mit Schwierigkeiten zu meistern sein.

In gewissen Fällen kann auch die Lizenzfabrikation zum Belastungsausgleich beigezogen werden.

Impulse der Rüstung auf die Produkteentwicklung und Produktionstechnik im zivilen Bereich

Die Ausstrahlung der Rüstungsproduktion in den zivilen Bereich darf trotz dem geringen Volumen unserer Rüstungsindustrie nicht unterschätzt werden. Diese Ausstrahlung wirkt sich auf die Konkurrenzfähigkeit unserer Industrie erheblich aus.

Es ist eine historisch bewiesene Tatsache, daß im Krieg, das heißt in der existentiellen Not des Einzelnen und des Staates, die größten Leistungen erbracht werden. Die kriegerische Auseinandersetzung hat von jeher die Rüstung zu den größten Anstrengungen gezwungen, und diese Anstrengung hat der Forschung und Entwicklung seit jeher die größten Impulse gegeben. Dies nicht nur in performance, sondern auch in der Miniaturisierung, im Gewicht, in der Materialeinsparung usw. Es scheint mir unzulässig zu sein, daraus ethische Werturteile ableiten zu wollen. Wir müssen das einfach als Tatsache hinnehmen. Daraus ergeben sich nun eine Reihe zwingender Ueberlegungen für die eigene Rüstungsproduktion, die in einem gewissen Rahmen auch für die Lizenzfabrikation gelten.

Der heutige Stand der Elektronik wäre ohne den Zweiten Weltkrieg, ohne die Weltraumforschung gar nicht denkbar. Das Argument der technischen Impulse gilt natürlich nicht nur im Krieg, sondern auch für die Entwicklung von Kriegsmaterial schlechthin. Wir haben diese Impulse auch in unserem Land nötig, denn wir werden von zivilen Produkten aus dem Ausland konkurrenziert, welche ihrerseits diese Impulse aus der Militärtechnik erhalten haben.

Stichwortartig gehen diese Impulse in folgende Richtungen: Hohe Funktionszuverlässigkeit unter erschwerten Umgebungsbedingungen, große Service- und Reparaturfreundlichkeit, leichte Auswechselbarkeit, Baukastenbauweise, die Entwicklung hochwarmfester und verschleißfester Materialien (Triebwerke, Weltraumkapsel, Panzerraupen), die Entwicklung von Verbundmaterialien (Kunststoff, Metall, Keramik), die Entwicklung neuer Klebeverfahren zur Verbindung von Materialien werden von der Militärtechnik entscheidend gefördert. Erwähnt werden müssen der Leichtbau, die kompakte Bauweise, raumsparende Konstruktionen, die Miniaturisierung in der Elektronik. Die Waffenentwicklung hat schon oft Impulse gegeben, die sich preislich günstig auf zivile Produkte ausgewirkt haben. Oft läßt sich eine neue Technik im zivilen Bereich erst dann wirtschaftlich anwenden, wenn sie sich im militärischen erfolgreich durchgesetzt hat. Die extremen Forderungen, die an militärische Geräte gestellt werden, führen in einzelnen Fällen dazu, daß scheinbar Unmögliches möglich gemacht wird. Zivile Produkte profitieren davon in erheblichem Maße.

Geheimhaltung als Grund für die Inlandproduktion

Das militärische Prinzip des Ueberraschungsmoments gilt auch für Waffen und Geräte. Eine eigene Waffenproduktion erfolgt oft auch aus Geheimhaltungsgründen. Gegen bestehende Waffen und Geräte sind Gegenwaffen zu entwickeln, die geheim gehalten werden müssen.

Eigene Rüstungsindustrie und Ausbildung in der Milizarmee

Im Kriegsfall ist unsere Milizarmee nicht mehr einsatzfähig ohne Spezialisten aus der Wirtschaft, zumindest was unsere technisch anspruchsvolleren Waffen und Geräte anbelangt. Im Friedensdienst könnten die kurzen Ausbildungszeiten ohne diese Spezialisten nicht mehr eingehalten werden, was letztlich den Tod der Milizarmee bedeuten würde. Diese Spezialisten sind aber ohne zusätzliche Spezialausbildung nur so lange vorhanden, als Kriegsmaterial in der Schweiz hergestellt werden kann.

Private und staatliche Rüstungsindustrie

Die in der Schweiz vorhandene Arbeitsteilung zwischen privater und staatlicher Rüstungsindustrie ist natürlich entstanden und dürfte einen guten Wirkungsgrad haben. Den Anhängern einer Verstaatlichung der Rüstungsindustrie sei entgegengehalten, daß jede Störung des heutigen Gleich-

gewichts zugunsten einer Verstaatlichung zu einer erheblichen Verteuerung der Rüstung führen würde und daß der Staat zudem in vielen Fällen ganz einfach nicht in der Lage wäre, gewisses Material herzustellen. Es sei in Erinnerung gerufen, daß wir praktisch keine reinen privaten Rüstungsbetriebe haben. Es ist eben nicht nur so, daß zivile Produkte von der Rüstung profitieren, auch das Umgekehrte ist der Fall. Militärprodukte benötigen technisch vorhandene Produktionskapazitäten, Entwicklungs- und Produktions-Know how. Die heutige staatliche Rüstungsindustrie hängt darüber hinaus in erheblichem Maße von privaten Unterlieferanten ab. Kurz, eine verstaatlichte Rüstungsindustrie ist gar nicht existenzfähig, oder dann erheblich teurer.

Die Waffenausfuhr

Zur Definition des Kriegsmaterials

Die Frage der Produktion von Kriegsmaterial und die Frage der Ausfuhr können nicht gesetzlich entschieden werden, ohne daß eine befriedigende Definition gefunden wird. In aller Anerkennung der hohen ethischen Werte, die für viele Anhänger der Rüstungskontrolle und des Waffenausfuhrverbots Ausgangspunkt ihrer Ueberlegungen sind, wird auf diesem Gebiet die Komplexität der Dinge unterschätzt. Die von den Initianten angestrebten Ziele können aus sachlichen Gründen nicht erreicht werden. Was ist Kriegsmaterial?

Wenn wir einen Staat in seiner Kriegsführung unterstützen wollen, so kann dies oft viel wirkungsvoller durch die Lieferung von Schmiedepressen, von Werkzeugmaschinen usw. erfolgen als durch die Lieferung von einigen tausend Schuß Munition. Es sei dabei an die Demontage der Deutschen Rüstungsindustrie nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg erinnert. Doch die Sache wird noch viel komplizierter. Ein Funkgerät, das in einer Bauunternehmung eingesetzt wird, kann auch militärisch verwendet werden. Das gleiche gilt für Geniematerial. Unser Haustelephon kann auch in einer Festung stehen; ist es dann Kriegsmaterial? Ist ein Lastwagen Kriegsmaterial, wenn er feldgrau gestrichen wird? Der Zusammenhang von Triebwerken für Zivil- und Militärflugzeuge ist offenkundig. Die schweizerische Industrie würde sich aber glücklich schätzen, Triebwerke für Zivilflugzeuge liefern zu können. Ist ein Sulzer-Dieselmotor Kriegsmaterial, wenn er in ein Kriegsschiff eingebaut wird?

Diese Problematik kann nicht mit Gesetzesparagraphen gelöst werden. Sie wird aber schon heute mit Sachkenntnis und Sorgfalt von den Stellen, welche für die Waffenausfuhrbewilligung zuständig sind, nach bestem Wissen und Gewissen entschieden.

Die Auswirkungen eines Waffenausfuhrverbots

Die Auswirkungen hangen in erster Linie von der Definition ab. Versucht man, die Auswirkungen generell zu beurteilen, so muß besonders auf die vielen erwähnten gegenseitigen Abhängigkeiten der Waffenproduktion hingewiesen werden. Es sei in diesem Zusammenhang aber auch erwähnt, daß die Schweiz weder völkerrechtlich verpflichtet ist, die Ausfuhr von Kriegsmaterial durch Private zu verhindern, noch daß sich unser Land einbilden darf, eine internationale Richterrolle spielen und entscheiden zu können, wer Waffen zur Verteidigung seiner nationalen Unabhängigkeit brauche und wer nicht.

Die Entwicklungskosten von Rüstungsmaterial sind im Hinblick auf die hohen Anforderungen meist überdurchschnittlich. Jede Exportrestriktion vermindert die Seriegrößen oder die Wiederholungshäufigkeit eines Produkts und erhöht damit den Preis. Die Relation zwischen Entwicklungsaufwand und Herstellkosten kann damit ausgesprochen abnormal werden.

Personalprobleme in der Entwicklung

Im Hinblick auf den Faktor Zeit muß ein Entwicklungsteam eine gewisse Größe haben. Damit solche Mitarbeiter nicht nach andern Tätigkeiten Ausschau halten, muß in der Beschäftigung eine gewisse Kontinuität vorhanden sein. Die Befriedigung am Arbeitsplatz hängt stark mit den Zukunftsaussichten zusammen. Exportrestriktionen verkürzen die Lebensdauer eines Produkts, der Einsatz von höchst qualifiziertem Entwicklungspersonal wird damit nicht nur von der Kostenseite, sondern auch personalpolitisch höchst problematisch.

Bereitstellung spezialisierter Produktionskapazität

In vielen Fällen, besonders in Montagen, verlangt die Rüstungsproduktion die Bereitstellung spezialisierter Kapazität, sowohl was das Personal als auch die technische Ausrüstung betrifft. Die unbefriedigende Kontinuität, welche von Exporteinschränkungen stark beeinflußt wird, ergibt kostenmäßig wie personalpolitisch die gleichen Auswirkungen, wie im vorhergehenden Abschnitt erwähnt.

Test der Konkurrenzfähigkeit unseres selbsthergestellten Kriegsmaterials

In Friedenszeiten wird unsere Armee ohne Waffenausfuhr nie feststellen können, ob die einheimische Produktion sowohl in preislicher Hinsicht wie in der Leistung des Kriegsmaterials wirklich konkurrenzfähig sei. Diese Vergleiche sind für die Wehrbereitschaft und für die Beschaffungspolitik jedoch ein sehr wichtiger Gesichtspunkt.

Vielseitige Verkettung von Zusammenhängen

Personalpolitische und kostenmäßige Zusammenhänge, der Gesichtspunkt der Kontinuität, die Frage der Einsatzrendite hochqualifizierten, knappen Personals, die Frage der Seriegrößen, der Wiederholungshäufigkeit, die Frage der Produktelebensdauer beeinflussen schließlich den Entscheid, ob ein Unternehmen die Rüstungsproduktion aufgeben soll oder nicht. Viele dieser Einflußgrößen verhalten sich nicht linear, sondern haben Schwellenwerte, deren praktische Bedeutung nicht mit politischen Argumenten heruntergespielt werden kann.

Zwar ist der Armee, was im Anwachsen der absoluten Zahlen der Militärausgaben in den letzten Jahren zum Ausdruck kommt, der Ausgleich der Teuerung gewährt worden. Aber sie hat nicht die notwendigen zusätzlichen Mittel erhalten, die es ihr erlaubt hätten, sich der außerordentlich rasch voranschreitenden militärtechnischen Entwicklung in ausreichender Weise anzupassen. Wir werden darum in den nächsten Jahren nicht darum herumkommen, für die Armee eine finanzielle Zuwachsrate zu beanspruchen, die es ihr ermöglicht, mit der komplizierten und kostspieligen Entwicklung im Bereich des Kriegsmaterials einigermaßen Schritt zu halten. Wir müssen unbedingt vermeiden, mit der Armee in einen rüstungstechnischen Rückstand zu geraten, den wir später nicht mehr oder nur noch unter größten Anstrengungen aufzuholen vermöchten.

(Bundesrat R. Gnägi anläßlich der Generalversammlung der Schweizerischen Kriegstechnischen Gesellschaft vom 9. Mai 1972)